

# Oberschlesische Volkskunde

Mitteilungen des Archivs für Oberschlesische Volkskunde / des Archivs für obererschlesische Volksmusik / der Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesische Volkskunde / Im Auftrage der Vereinigung für Oberschlesische Heimatkunde / Herausgeber Alfons Perlick.

10. Jahrgang

1939

Heft 4—12

Chrobok L., Berichte über zwei Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft für obererschlesische Volkskunde (29. u. 30.) – Wigisik, Schomberger Auszählreime und Rätsel. (Sortf.) – Perlick, Worte in volkskundlichen Feierstunden (7) – Hoppe W., Zur Volksheilkunde von Schönwald – Dr. Schoppe G., Zum Brauch, vor dem Aufräumen das Bett mit der Bettdecke zu überziehen – Freiherr Th., Volkskundliches aus dem südlichen Teile des Kreises Leobschütz – Korgel H., Letztes Vielziger Siebellaubenhaus aus der Obervorstadt – Inhaltsverzeichnis des zehnten Jahrganges.

Berichte über zwei Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft für obererschlesische Volkskunde

29. Sitzung

Volkskunde von Deutsch-Südwestafrika

In dem deutschen wissenschaftlichen Leben treten die Untersuchungen und Behandlungen kolonialer Fragen allerorts wieder in den Vordergrund. Auch die Arbeitsgemeinschaft für obererschlesische Volkskunde, angeschlossen dem Beuthener Geschichts- und Museumsverein, nahm die Gelegenheit wahr, den Beuthener Schußtruppler Vincent Janus, der durch die Herausgabe seines Buches „Der Reiter von Südwest“ bei der obererschlesischen Jugend sehr bekannt geworden ist, für eine Aussprache über die in Südwestafrika anzutreffenden Volkstumsverhältnisse zu gewinnen. Hochschulprofessor Perlick begrüßte und wies in der Einführung auf die volkskundliche bzw. völkerkundliche Erforschung der Afrikagebiete im allgemeinen hin. Besondere Erwähnung fanden die Ergebnisse des Forschungsreisenden Pe-

schuel-Voesche, die in der „Volkskunde von Loango“ niedergelegt wurden.

Janus stammt aus Mechtal, war daselbst Grubenarbeiter und später Stallburche bei dem Obersten von Tiele-Windler und kam zu einem Kavallerie-Regiment. Von hier aus meldete er sich 1894 freiwillig zur Schußtruppe nach Deutsch-Südwestafrika. Volkskundlich bot dieser Kolonialraum durch das Vorhandensein von Krunegern, Hottentotten, Hereros, Kaffern und Buschmännern ein sehr buntes Bild. Die Buschmänner zeigten die niedrigste Kultur; wesentlich waren auch die Hereros und die Hottentotten voneinander verschieden. An Hausbauten wurden die Kralle, die Pontoks und schließlich die Wellblechhäuser (Stores) der Händler und Kaufleute geschildert. Gefeuert wurde in diesen holzarmen Gegenden vornehmlich mit gesammelten, hart getrockneten Ochsenmistfladen, von den Soldaten humorvoll „Bisquits“ genannt. Die Schußtruppler mußten sich daran gewöhnen, in Notzeiten in dieser glühenden Asche ihr Brot zu backen.

Beiblätter zur Monatschrift „Der Oberschlesier“ / Oppeln DE

Schriftleitung der Beiblätter: Archiv für Oberschlesische Volkskunde / Beuthen DE Museum

Recht ausführlich wurde auch von den in Afrika gebrauchten Wagenformen Bericht erstattet. Diese sind wahre Ungeheuer an Größe, aus bestem Holz hergestellt und mit massiven Eisenbeschlägen versehen. Die Treckburen, die sie fuhren, benutzten sie als Heime für Kind und Regel. Zu unterscheiden sind von den Planwagen die Bockwagen, die mit keiner Segeleinwand bespannt sind, dafür aber an der Seite eiserne oder hölzerne Leisten tragen, an denen man Fleisch, Holz und andere Gegenstände anbringen kann. Vorn und hinten im Wagen befinden sich die sogen. Achterkästen, die verschließbar sind und zur Aufnahme von Kleidern und Handelsartikeln dienen. Die Wagen werden in Kapstadt angefertigt, kosten durchschnittlich 3-4 000 RM, gewöhnlich werden 24 Ochsen davor gespannt.

Unter den eingeborenen Frauen fallen besonders die der Hereros auf, die einen lappenförmigen Kopfsuß, Efori genannt, tragen. Den Soldaten kam diese Kopftracht, die richtige Eselsohren aus Leder zeigt, recht drollig vor. Das Kleinkind wird auf dem Rücken während der Arbeit mit herumgeschleppt. Im allgemeinen sind die Bewohner von Deutsch-Südwestafrika sehr musikalisch. An vielen Beispielen zeigte Janus den Unterschied bei den Hottentotten und Hereros hinsichtlich des Gesanges und des Tanzes. Die stundenlangen, eintönigen Gesänge der Hirten und Treiber wirkten auf die Soldaten besonders auffallend. Die festliche Stimmung bei Eingeborenenhochzeiten fand besonders im umfangreichen Essen seinen Hauptausdruck. Eigenartig war auch bei den Hottentotten der Gebrauch von Holzsätteln, unter denen die Pferde viel zu leiden hatten. Fast das ganze Pferdmaterial der Eingeborenen war auf dem Rücken schändlich durchgerieben.

In den Schilderungen, die durch eigene Erlebnisse recht lebendig wurden, zeigte Janus die Verhältnisse der Volkskunde dieses Gebietes auf, die in ihrer Prägung ganz von der Land-

schaft abhängig ist. Am Schluß der Ausführungen wurde darauf hingewiesen, daß gerade durch das Vermitteln von persönlichen Erlebnissen, die ein oberschlesischer Arbeiter im afrikanischen Kolonialraum gewonnen hat, die Schulen in unserem Gebiete für die Erweckung des deutschen Kolonialgedankens viel Gewinn schöpfen könnten. Wenn Vincent Janus in seiner Schutztruppenuniform vor unseren Schulkindern stände und ihnen von den Kämpfen und dem Heldenmut in unseren Kolonien erzählen dürfte, dann würden wohl diese kolonialen Gedenkstunden ihnen unvergeßlich bleiben. Chrobok.

30. Sitzung.

Rektor Bronny als Nestor der Heimatforschung im oberschlesischen Industrieraum

In der Dezember-Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für oberschlesische Volkskunde, die dem Beuthener Geschichts- und Museumsverein angeschlossen ist, sprach der 72 jährige Rektor Bronny über seine reiche und vielseitige Erfahrung als Heimatforscher und Schulmann wie im Rahmen der Heimat- und Volkskunde. Prof. A. Perlick gab zunächst eine Übersicht über die heimatkundliche Bewegung im oberschlesischen Industriegebiet überhaupt. Im 19. Jahrh. gingen aus der Beschäftigung mit den geschichtlichen Beziehungen der Heimat die ersten Leitfäden für den heimatkundlichen Unterricht in der Schule hervor. So schrieben: Kieger eine Heimatkunde von Beuthen, Gühler die von Larnowitz usw. als notwendige Unterlagen für den heimatkundlichen Anschauungsunterricht zumeist für den Gebrauch der Mittelstufe. Der Forderung, Heimatkunde als Prinzip im ganzen Unterricht zu vertreten, entsprach die groß angelegte und mustergültig von Direktor Dr. Hermann Flaschel herausgegebene „Heimatkunde von Beuthen“ (1903 bis 05). Gestalter der 3 Hefte (Geschichte, Erdkunde und Volkskunde, Bergbau und Hüt-

tenbetrieb) war das Lehrerkollegium der damaligen Oberrealschule, der jetzigen Adolf-Hitler-Schule. Mit dieser Leistung – die heimatkundlichen Hefte erschienen innerhalb des jährlichen Programms, ein Brauch, der wieder aufzuleben verdient, – setzte sich die Oberrealschule damals an die Spitze heimatkundlicher Gemeinschaft und Leistungsarbeit, die bis heute noch nicht übertroffen worden ist. Nach dem Kriege wurde die Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft des Beuthener Landes Träger der hiesigen Heimatforschung. Die Betätigung in diesem Rahmen nahm einen derartigen Umfang an, daß sich aus ihr die Stadtheimatstelle in Beuthen und die Kreisheimatstelle in Martinau entwickeln konnten. 1930 übernahm dann die neugegründete Hochschule für Lehrerbildung die Fortsetzung dieser Tätigkeit. In Verbindung mit dem N.C.-Lehrerbund hat der Dozentenbund an der H. f. L. eine „Kreisstelle für Heimatforschung“ eingerichtet, die sich in besonderer Weise wieder der heimatkundlichen Fragen annehmen wird.

Nach dieser Einführung nahm Rektor Bronny das Wort und erzählte in einfacher und schlichter Weise von seiner Dorfheimat und dem Hineinwachsen in das oberschlesische Heimat- und Volkstum. Von keinem anderen als von seinem Großvater, Bauer in Limmendorf, Kr. Pleß, empfing er die maßgebenden Hinweise und Anregungen. Sein Großvater besuchte mit ihm alle seine Verwandten und Bekannten und ließ ihn so in diesem Kreise der Sippe fest und sicher werden. Auch der Großvater teilte ihm Nachrichten über Leibeigenschaft und Ablösung mit und vermittelte ihm in dieser Art die Geschichte und Kulturgeschichte seiner Heimat. Deutlich steht Bronny noch in Erinnerung, wie damals die Bauern ihren Eid hinsichtlich der Grenzzichung und des Besitzums in einer Grube, angetan nur mit einem Hemd, auf dem Haupte ein Stück Nasen tragend, ableisten mußten. Bronny be-

suchte später das Seminar in Pilschowitz und erhielt hier Anregungen, insbesondere naturwissenschaftliche Studien zu treiben. Ausflüge in die benachbarten Wälder und Hüttenorte, z. B. Stanisz, Rauden, Nieborowitz, Althammer, Schönwald . . . wurden zu botanischen Exkursionen. In Zmielin, seinem ersten Amtsorte, fand sofort der Dorfcharakter, das Häufendorf, eingehende Beachtung. Die Flora dieser Gegend galt als ein Eldorado für Botaniker. Bronny erhielt damals schon den Auftrag, die jungen Apotheker mit den hier vorkommenden Arzneipflanzen vertraut zu machen. Im Rahmen der Feldumlegung 1883/87 wurde er gebeten, aus den Grundakten, Urbarien usw. die notwendigen Unterlagen zu verschaffen, und gelangte so durch die Studien in den Archiven zu Beuthen, Beuthen-Siemianowitz, Pleß und Neudeck auch zu einem umfangreichen Wissen historischer Art. Die Teilnahme an einem Kursus an der Zentralkunstanstalt in Berlin (1888) benutzte der junge, eifrige Lehrer, um die hiesigen Sammlungen, Museen usw. kennenzulernen. Nach dem Mittelschul- und Rektoratsexamen wurde er als Rektor in Schwientochlowitz angestellt. Auf dem ihm zur Verfügung gestellten Haldengelände richtete er, muftergültig für den ganzen Industrieraum, einen Schulgarten ein, in dem auch ein Gebirgsrelief eingebaut war. Die Erweiterung der Anschauungssammlung in der Schule führte zur Gründung eines heimatkundlichen Museums, das heute noch besteht und vielseitige Unterlagen für heimatkundliche Studien bietet. Rektor Bronny ist auch als Herausgeber heimatkundlicher Karten bekannt. Zahlreiche Reisen ins Ausland, Italien, Ungarn, die größtenteils zu Fuß unternommen worden sind, machten es ihm möglich, weitgehend über volkskundliche Verhältnisse Bescheid zu wissen.

Aus seinen Ausführungen sprach die Würde und Züchtigkeit eines mit der Heimat unlöslich

verbundenen Menschen. Immer wieder wurde klar: Heimatkunde ist nicht Wissen, sondern einfache und herzliche Bildung. Heimat gestaltet den Menschen zu einer Persönlichkeit. Heimat ist Aufgabe, Ruf und Verpflichtung. Im Rahmen der Heimatkunde können gerade die Beziehungen zwischen Lehren und Forschen die Werte entwickeln und prägen, die für eine bodenständige Erziehung notwendig sind.

Ehrobok.

### Schomberger Unszählreime und Rätsel

Gesammelt von Maria Wigisik

(Vgl. oben 9, 1938, S. 5-9)

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

In der Schule wird geschrieben,

In der Schule wird gelacht,

Bis der Lehrer Klipp-Klapp macht.

Ach, Herr Lehrer, das tut weh!

Morgen komm' ich nicht mehr her,

Übermorgen ja,

Aber mit dem Opa!

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Wo sind die Kosaken geblieben?

In Berlin, in Berlin,

Wo die schönen Mädchen sind.

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

In der Luft ein Zeppelin.

Wieviel Leute saßen drin?

10 (3. B.)

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7 - 8 - 9 - 10

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Meine Mutter kochte Rüben,

Meine Mutter kochte Speck,

Und du mußt weg.

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Deutschland wollte Fußball spielen.

Krefß im Tor!

Hoffmann vor!

Deutschland schießt das erste Tor.

Oder:

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Schomberg wollte Fußball spielen.

Richard im Tor!

Simon vor!

Teuber schießt das 1. Tor.

(Schomberger Spieler).

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Komm, wir wollen Kegel schieben,

Kegel um Kegel, Kegel, um, Schrum,

Böttcher, Böttcher, bum, bum, bum.

Böttchers Frau, die alte Grete,

Saß wohl auf dem Baum und nähte.

Ziel herab, fiel herab,

Und das linke Bein war ab.

Kam der Doktor Eisenbart,

Der kuriert nach seiner Art.

Nimmt den Nagel und den Hammer,

Schlägt ihn durch das Bein, o Jammer!

Nun ist's gut, nun ist's gut!

Spricht der Doktor Eisenhut.

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Auf der Kaiserstraße drüben

Ist dort eine Raschel,

Bricht sich dort das Aichel,

Kommt der Doktor Olo,

Schmiert das Aichel mit Sirup ein.

Sirup leckt er ab,

Und das Aichel fällt ihm ab.

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Die Kirche kracht,

Das Haus fällt um,

Und du bist dumm.

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Kam der Storch und bracht'

Einen Sohn,

Und der Bengel lachte schon!

Als er in die Wiege kam,

Macht er dreimal meck, meck, meck,

Und da war die Ziege weg.

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Hast du nicht meinen Mann gesehen?

Ja.

Wo war er denn?

In der Kneipe.

Was trank er?

Bier.

Was für Hosen hat er an?

Blaue.

Hast du die Farbe an,

So zeige sie mir heran.

1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7,

Wie hoch steht der Weizen?

So hoch wie das Haus,

Da gucken drei Zwerge heraus.

Fortsetzung folgt.

Worte in volkskundlichen Feierstunden

Von Alfons Perlick

7. Am Sonnenwendfeuer.

(Aus Feuerreden)

Mit Studenten, Bauern und Bürgern am Sonnenwendfeuer im Neißer Lande (1933)

Dieser Flammenschein, der heute über Eure Gesichter huscht, sich in Euren Augen spiegelt, treibt und hält uns hier zusammen, bindet uns fester in der Volksgenossenschaft, umhüllt uns Menschen hier zu einer neuen Gemeinschaft, läßt uns in der Wärme, in der Glut, die von diesem geschichteten Holzstoß ausgeht, die Hände der Nachbarn greifen und im Herzen spüren: Du Bauer hier vor Deinem Dorfe, Du Bürger aus der Stadt, Du Mann, Du Frau, Du Lehrer, Du Student, Ihr seid alle eins, eines Stammes, eines Volkes. Uns alle hat die Vorsehung auserwählt, deutsche Menschen, deutsche Brüder und deutsche Schwestern, deutsche Volksgenossen sein zu dürfen.

Dieses Feuer kann uns aber nur erfüllen, wenn es auch die Macht der Reinigung, der Läuterung hat.

Nichts darf zwischen uns sein! Nicht das Geringste darf uns trennen. Wir dürfen im Herzen nicht fremd zusammenstehen und den Weg nebeneinander mit Lüge und Vorteilsucht durch das gemeinsame Leben gehen.

Darum heute heraus mit dem Plunder der Ungefälligkeiten, Kränkungen und Falschheiten! Zum Teufel mit dem verdammten Dünkel und Stolz und der falschen Bildung, die sich in Euch angehäuft hat! In diese Flammen hinein hier mit dem Eigennuß, der Eitelkeit, der Überheblichkeit und all dem zerfegenden und zerfegenden Kram niedrigen, schlechten Menschentums! Hinein in die Flammen mit dem argen Zeug von Verwerflichkeit, Mißsacherei, den Abfallstoffen eines unerfüllten, unzufriedenen und unfreien Lebens!

Werft jetzt alles, was Euch hindert, Euren Volksgenossen frei und leicht, ehrlich und natürlich die Hände zu reichen, auf diesen knisternden Scheiterhaufen! Laßt das alles mit Abscheu vergehen, und Ihr seid wieder freie und junge Menschen.

Und so wird unser Verweilen hier an diesem Feuer auch zu einer feierlichen Gelöbnisstunde. Keiner gehe hier von dieser Stätte hinweg, keiner von Euch, die Ihr hier unter dem Sternenhimmel in die Flammen schaut, ohne mit geballten Händen den Vorstoß zu fassen, frei von dem Ballaste sich wieder aufzurichten, von neuem aufzustehen, um endlich ein ganzer deutscher Kerl zu werden.

Wir geloben dieses hier schweigend in dieser nächtlichen Stunde und tragen den festen, unerschütterlichen Glauben in uns, daß nur so gereinigtes und geformtes Menschentum und Volkstum gesunder Träger einer glücklichen Zukunft sein kann.

Wenden sollen uns diese Flammen dieser Nacht an Leib und Seele, ergreifen muß uns die Stunde bis in das Innerste, jeden einzelnen, die Gesamtheit, überall das Volk; binden muß das Feuer Stadt und Land, Bürger

und Bauer, Mann und Kind, die Kameraden jeden Ortes.

Vernichten, verzehren und verbrennen müssen die Flammen das Fremde, das Abfällige; aber auch läutern und aufbauen muß dieses Zusammensein, Stärke und Kraft geben für die Weiterarbeit an Volk und Vaterland.

Das ist der tiefe Sinn unserer Zusammenkunft an diesem wachen, warmen Feuer. In diesem Glühen entsteht uns die Kraft der Reinigung, in den lodernden, zum Himmel stürmenden Flammen reißt die Macht der Bindung und wächst der lang ersehnte Segen, die Gemeinschaft.

Darum brennen die Holzstöbe als Mahnmale in allen deutschen Gauen auf, geboren aus neuem Geiste, gestaltet mit neuer vaterländischer Liebe als sinnfälliger Ausdruck einer volkhaften Auferstehung.

Mit Rosßberger Bauern in die  
Sonnenwendnacht (1937)

Es ist ein großes Geheimnis um das Verweilen bei diesem Feuer hier,

Um dieses feierliche Singen und Sagen  
zwischen den Feldern,

Um dieses Versunkensein in die lodernden  
Flammen,

Um das schweigende Zusammenstehen hier  
draußen in dieser Nacht.

Es ist eine überirdische Festlichkeit, die leise  
die Blut umschwebt und uns alle umfängt.  
Wir sehen dort unser Dorf und wissen ein  
jeder um seine Pflicht.

Wir stehen hier auf dem Boden unserer Väter  
und gedenken ihrer treuen Arbeit.

Wir stehen auf unseren Äckern und sind eins  
mit ihnen.

Wir stehen zwischen reisenden Ähren, und die  
Gnade des Gedeihens ist unter uns.

Wir hören jetzt in der Stille der Hingabe nur  
unseren Herzschlag.

Um Jahr für Jahr wird in dieser hoheits-

vollen Stunde der Andacht immer wieder  
Liebe und Kraft geboren.

In neuer, reiner Weihe erstehen Zeit und  
Raum.

Die Sonne zog wieder ihren alten Weg. Der  
Tag der Reife ist bald nahe. Wir erwarten  
in Demut die Frucht unserer Erde. Wir sind  
zur Ernte bereit. Wir danken schon jetzt.

Die Flur ringsum ist die ehrwürdige Arbeits-  
stätte unserer Väter. Mit den Säulen füh-  
ten sie hier den Pflug. In den Schollen ver-  
klangen ihre Schritte. In dem bunten Blüten-  
glanz. Jeder, der davonging, gab dem Felde  
seinen Segen.

Jetzt, wo dieses Feuer in die weite Nacht hin-  
eintrifft, recken sie sich in unseren Herzen und  
heben mit an dieser Wärme.

Wir halten nicht einsam die Wacht.

Die Funken schweben wie fallende Sterne über  
den Halmen. Sie verstreuen ihr ganzes Leuchten.  
So nahe ist uns heute die Heimat. Sie glüht  
auf in uns wie diese Flammen hier.

## Zur Volksheilkunde von Schönwald

Von Werner Hoppe

In dem „Liber mortuorum ecclesiae Schoenwaldensis ab anno domini 1800–1848“ befinden sich einige Randbemerkungen des Pfarrers Bartholomäus Wodak, gest. 1848, die sich auf volksgläubische Maßnahmen beziehen und vom Pfarrer einer Kritik unterzogen wurden. 1826

„Pro memoria: Die hiesigen Leute haben allen Respekt vor dem Arzt. Eher heißen sie, ihrem Vieh zu helfen, als sich selbst. Wenn sie ja für sich nach Hülfe suchen, so geschieht es eher bei einem Quacksalber als bey einem erfahrenen Arzt, Doktor. Hilft er nicht gleich, so wird wieder was anderes oder nichts mehr gebraucht und versucht. Es ist so: friß Vogel oder stürb. Soll er nicht leben, so hilft der Doktor auch nicht mehr, soll er gesund werden,

so ist der Doktor nicht nöthig, und die Kosten werden erspart. Es ist die gewöhnliche Stimmung des gemeinen Volkes: aut- aut. Redet man zu wegen einem Doktor, so ist diese Vorstellung selten gut angebracht, außer wenn man es auf eigene Kosten thun möchte“.

1837

„An heftigen Kopfschmerzen p. 8 Tage gelegen, bekam er Abweichen. Da er nach Pilschowitz gefahren und dort nicht aufgenommen – nur Brechmittel bekam er, welches vorn und hinten bis zum Tode wirkte“.

1846

„Siedende Suppe stürzte sich ein Kind vom Ofen über den Körper.“

N. B. Wurde kuriert mit Firnis, und dann mit Brennholz“.

„An Brust- und Lungenentzündung gestorben.“

N. B. ein Quacksalber gab Rath: Branntwein mit Pfefferkuchen zu trinken, gleich erfolgte Blutspucken, und abends der Todt.

Laut früherer Erfahrung: haben hiesige Leute zum Brechen Fliegen, auch Spinnen eingenommen. Bey Koliken: wenn gewöhnliche Hausmittel nicht gleich halfen, nahm man frischen Pferdekoth; dieser wurde ausgepresst; dieser Saft mit starkem Branntwein ausgetrunken – auch Wagentheer mit Branntwein –. Manchen hat es nicht geschadet, bey manchen den Todt beschleunigt. Pax cat. vobis deus!

Zum Brauch, vor dem Aufräumen das Bett mit der Bettdecke zu überziehen

Als meine Eltern vor mehr als 50 Jahren nach Oberschlesien kamen, wunderte sich meine Mutter, daß, wenn die Leute früh aufgestanden waren, die Betten nie auslüfteten, sondern sofort das Deckbett über das ganze Bett zogen und es ungemacht bis zum Aufräumen liegen ließen. Sie machte diese Beobachtungen nicht nur bei den Familien der Knechte und Hofleute, sondern auch, wenn einmal Besuch kam und bei uns über Nacht blieb.

Auf die Frage, warum man dies täte, bekam sie nur die Antwort: „Das müßte so sein!“ – Viele Jahre später fiel mir das Buch von Hermann Witte, „Krautkopf“, von 1926 in die Hand; auf Seite 35 fand ich die Erklärung: „Nie nahm sie (die Mutter) ein Kleines aus dem Bett auf, ohne das Bett sofort wieder zuzudecken, damit nicht unholde Geister des Kindes Platz einnehmen, wodurch dann dieses verkümmern müsse“.

Hermann Witte ist zwar kein Schlesier; er stammt aus dem Westen. Zur Erklärung der oberschlesischen Sitte darf man ihn aber unbedingt heranziehen, wenn er auch nur diese Sitte bei Kindern erwähnt. Vergl. auch Handb. des deutsch. Aberglaubens I, 1186, 3.

Dr. G. Schoppe-Breslau.

Volkstümliches aus dem südlichen Theile des Kreises Leobschütz (Jakobsfelde und Umgegend)

In den Ortschaften des südlichen Theiles des Kreises Leobschütz ist es noch üblich, Sterbefälle durch die sogenannte Grabbitterin bei den Verwandten und Bekannten der leidtragenden Familie anzeigen zu lassen. Es ist dies meist eine ältere und bedürftige Frau, die den Verwandten- und Bekanntenkreis der betr. Familie in den umliegenden Dörfern kennt. Sie sagt dabei folgendes her: „Vom Schramek (Name) aus Turkau lassen sie grüßen und bitten, den toten Leib auf seinen Platz zu begleiten.“ Auf die Fragen der so eingeladenen Leute gibt die Frau nun Auskunft über Krankheit, Todesursachen und Sterben des Bekannten oder Verwandten. Als Belohnung für die Trauerbotschaft erhält die Frau meist einen Geldbetrag. Früher war es in derselben Gegend auch noch üblich, daß diese Grabbitterin auf dem Friedhofe die Hüte der männlichen Leidtragenden und Sargträger hielt. Sie stand dann meist in der Nähe des Grabes da mit ausgebreiteten Armen, auf welchen ein ganzer

Berg von Männerhüten ruhte. Auch dafür gab es meist ein kleines Trinkgeld. Bei Hochzeiten ladet das Brautpaar persönlich seine Gäste ein. Braut und Bräutigam finden sich im Hause der Verwandten ein, und einer von ihnen sagt: „Vater und Mutter lassen grüßen und bitten, daß Ihr zu unserer Hochzeit kommen möchtet“. In den folgenden Tagen schicken die Verwandten Lebensmittel: Butter, Eier, Geflügel, Quark, Mohn, Früchte und andere Dinge in das Hochzeitshaus gleichsam als Entschädigung für das, was die Verwandten selbst gelegentlich der Hochzeit verzehren werden. Ähnlich ist es auch bei Besuchen, welche die Landbewohner bei ihren städtischen Verwandten abstatten. Dann bringen sie sich auch meist einen ganzen Vorrat an verschiedenen Lebensmitteln mit.

Theodor Freiherr.

#### Letztes Bielißer Siebellaubenhaus aus der Obervorstadt

Der heutige Laubenbau des Ostens fußt auf jahrtausendalter Bauüberlieferung. Aus der nordostgermanischen Halle und Vorhalle entstand die Laube. Die Slawen, die in den nach der Völkerwanderung menschenarmen germa-

nischen Siedlungsgebieten einsickerten, übernahmen von ihren Vorgängern mit dem Blockbau auch Vorhalle und Laube.

Wir wissen, daß fast alle deutschen Städte des nahen Ostens heute noch Lauben besitzen oder früher einmal besaßen. Die deutschen Rückfiedler des Mittelalters fanden eine ihnen wesensverwandte Bauart vor und vervollkommneten sie. (Ähnlich war es mit den Leimes.) So bilden heute die schönen Stadtbilder mit den Laubenhäusern ein Zeugnis deutscher Kultur. Auch die Bielißer Volkstumsinsel ist neben den Sudeten und einigen Strichen der nordöstlichen Ebene Rückzugsgebiet in der Baukultur. In Wilmesau z. B. finden wir Bauernhäuser, die mit denen im ostpreussischen Oberland eine auffallende Ähnlichkeit haben. (Hinweis von W. Grundmann-Gleiwitz.) Das letzte Siebellaubenhaus in Bielitz ist etwa 200 Jahre alt und mag ein Vorläufer der heute bestehenden massiven Bielißer Lauben sein. Daß es mit den letzten oberschlesischen Häusern der gleichen Art in Landsberg völlig wesensverwandt ist, ergibt ein Vergleich mit W. Krauses Aufsatz „Oberschlesische Laubenhäuser“ in „Der Oberschlesier“, 1938, S. 724 ff.

Herbert Korgel.

## Inhaltsverzeichnis des zehnten Jahrganges

|  | Heft | Seite |   | Heft | Seite |
|--|------|-------|---|------|-------|
| Chrobok, Berichte über 2 Sitzungen d. Arbgem. für obereschl. Volkskunde (29. u. 30.) | 4-12 | 1-4   | Perlick, Worte in volkskundl. Feierstunden (5-6)                              | 1-3  | 3-7   |
| Freiherr, 28. Sitzung der Arbgem. für obereschl. Volkskunde                          | 1-3  | 1-3   | Perlick, Worte in volkskundl. Feierstunden (7)                                | 4-12 | 5-6   |
| Freiherr, Volkskundlich. aus d. südl. Teile d. Kreises Leobschütz                    | 4-12 | 7-8   | Schoppe, Zum Brauch, vor d. Aufräumen d. Bett mit der Bettdecke zu überziehen | 4-12 | 7     |
| Hoppe, Zur Volksheilkunde von Schönwald  | 4-12 | 6-7   | Steier, Besuch beim Stellmacher und Wagner                                    | 1-3  | 7-8   |
| Korgel, Letztes Bielißer Siebellaubenhaus a. d. Obervorstadt                         | 4-12 | 8     | Witzist, Schomberger Auszählreime u. Rätsel (Fortf.)                          | 4-12 | 4-5   |